

4.
Jahrgang
6. Heft

DER FIGARO

Preis
50
Pfennig

MIT

Wochenend in Luft und Sonne





Fern — die Stadt!

Phot. K . . .

Beisammensein ist bei Menschen, in deren Herzen etwas lebt, das mehr ist als all das Leben um sie her in der Welt; in wie verschiedenen Stimmungen schreibt man den Brief, in wie anderen, ganz entgegengesetzten erhält ihn und beantwortet ihn der andere; wie leicht kann der andere etwas bitter empfinden, das ihm eigentlich Freude gemacht hat! Ich weiss gewiss, ich hätte alle meine Kartenhäuser vor Dir aufführen können, wenn ich bei Dir sass, den Arm um Dich geschlungen, wenn Du in meinen Augen lesen könntest, wie mir dabei ums Herze war, und meiner Phantasia noch viel tollere Sprünge erlauben dürfen, Du hättest Deine Freude daran gehabt, hättest mich ein Kind genannt, mir die Worte von den Lippen geküsst, denn Du hättest auch dies für einen Beweis meiner Liebe nehmen müssen, anstatt dass Du jetzt an meiner Liebe zweifelst und glaubst, dass ich um mich her in der Welt, in der Natur nach Gefühlen hasche, um mein Herz zu bewegen, weil in mir keine Liebe für Dich lebt.“

Als Finkenstein sich verloben wollte oder musste, ging das Verhältnis unter Donner und Blitz leidenschaftlicher Briefe auseinander. In einem der letzten Briefe schrieb Rahel: „Kennst Du meine Seele! Den Kelch, den mir mein Gott reicht, ich will ihn leeren; selbst nur nehm ich ihn nicht wieder. Ich habe tief in Deine Seele gesehen, und jedes Wort von Dir senkt sich tief in die meinige, jede leise Zuckung Deines Herzens weiss ich zu deuten . . . Ich will Dich ermahnen, mich nicht so unglücklich zu machen, als es Dir möglich ist.“

Es ist seltsam, aber nicht zu leugnen, die Romantik grenzt hart an die Spiessbürgerlichkeit, und die grossen Liebesherrinnen, die unter dem Zauber der blauen Blume lebten, endeten zumeist in bescheidenem hausfraulichem Behagen. In Saint-Germain-en-Laye sass die immer noch schöne Pauline Wiesel am Fenster und genoss ihre Spiessbürgerlichkeit, sie, deren Liebe das Ideal des schönsten und geistvollsten Helden gewesen, und zu der Frau von Stael das berühmte Wort gesprochen hatte: „Ich würde meinen ganzen literarischen Ruhm hingeben für eine Woche Ihres Liebesglücks.“

Die seltsame Freundschaft, die Pauline und Rahel verband, hat letztere auf ihre romantisch geistvolle Weise zu erklären versucht, als ihr Gatte Varnhagen sich darüber wunderte. Sie meinte, dass die Natur aus beiden Frauen eine einzige hätte machen sollen. Ein ungünstiges Geschick habe sie geteilt: „Ich war ihr wertvoll durch die Talente, die ich empfang und die ihr fehlten, und sie stellte in meinen Augen das Glück der Erfüllung dar, dessen Erleben mir versagt blieb. Pauline ist das Frauenideal, wie es die Männer wünschen und verdienen.“



Bereitwilligst machte er Lola ein Glas mit diesem Pulver zurecht. Das Weib griff mit gierigen Händen danach und schüttete sich das Zeug mit einem Zug in den Hals — — —

Aber Peter hatte schon die Türklinke in der Hand und sah nur noch, wie Lola sich rücklings auf das Sofa warf.

Mehrere Tage vergingen über dieses Erlebnis und der fünfte fand Rembrandt nebst Diener bereits draussen in der Sommerfrische.

Da geschah es eines Tages, als der Gutsherr sich mit seinem Gast zu Tisch gesetzt hatte, dass man das Fehlen des von Rembrandt sehr geschätzten Senfs bemerkte. Es gab fettes Schweinefleisch, und da im ganzen Hause kein Besänftigungsmittel vorhanden war, wurde Peter beauftragt, das Fehlende eiligst aus dem Dorfe herbeizuschaffen.



Wasserblumen

Pho^o. K . . .

Der Diener machte sich auf den Weg. Die Herren sahen ihn durch den Garten laufen und in die Dorfchaussee einbiegen.

Man wartete, aber Peter kam und kam nicht wieder.

Jan Six hatte sich bald verärgert an das Fenster gesetzt, während Rembrandt im Zimmer auf und ab ging. Plötzlich blieb er stehen, da ein Geräusch aus dem Nebenzimmer seine Aufmerksamkeit erregt hatte.

Das knarrte und stöhnte, schwirrte und girrte wie in dem Muschelkuschelneste zweier Verliebten.

(Fortsetzung Seite 26)



Photogr. Gemälde

Phot. Dr. St.